Zeitgeschichte im Mehrebenensystem : zwischen Regionalisierung, Nationalstaat, Europäisierung, internationaler Arena und Globalisierung [Michael Gehler]

Autor(en): **Gees, Thomas**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **11 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

trouvent dans de nombreux autres pays occidentaux. Le fort développement de l'ostéosynthèse et de l'AO au niveau mondial débouche en effet au début des années 1970 sur une crise de croissance. Il faut alors compter avec une tendance à la déstandardisation, suite à l'apparition de matériel non compatible (grande demande du marché, apparition de producteurs concurrents, etc.). Mais surtout, dans plusieurs pays (Italie, Allemagne, Autriche, etc.), des chirurgiens se rassemblent en groupes informels et n'annoncent pas à l'AO leurs activités. Il y a donc, autant pour l'AO pour des raisons scientifiques et professionnelles que pour Synthes AG pour des raisons commerciales, un risque de naissance de nouvelles techniques et procédures en-dehors du contrôle suisse. C'est donc pour pallier ces effets négatifs que l'AO décide en 1972 de s'organiser au niveau international avec la création d'AO International (AOI), organisme largement dominé par les leaders suisses de l'AO. Cette initiative est un échec. La croissance de l'ostéosynthèse au niveau mondial est beaucoup trop forte – elle est pratiquée dans plus de 80 pays au début des années 1980 – pour qu'un petit groupe de chirurgiens suisses puisse en garder le contrôle. L'AO se fait une raison et abandonne son idée originelle de contrôle mondialisé des pratiques, de standardisation du matériel et de centralisation des données cliniques. L'AOI devient une association de contacts et d'échanges entre chirurgiens du monde entier, ainsi que d'enseignement. Quant à l'AO, elle organise la transmission des pouvoirs à une nouvelle génération – dont des chirurgiens étrangers et quelques représentants des milieux industriels – et se constitue en fondation privée, actionnaire unique de Synthes AG (1984).

Schlich montre dans cette étude comment se construit l'adoption d'une innovation chirurgicale en prenant l'exemple de l'ostéosynthèse. On peut toutefois regretter que l'auteur n'ait pas plus approfondi les aspects financiers de la nébuleuse AO-Synthes-Mathys-Straumann. Les grands thèmes de l'histoire d'entreprise (organisation, production, financement, profit, etc.) auraient certainement apporté une dimension supplémentaire à la compréhension du développement de l'ostéosynthèse, tant en Suisse qu'au niveau mondial, notamment dans l'explication des difficultés rencontrées sur certains marchés, américain en particulier. Il n'en reste pas moins que l'ouvrage de Schlich est un travail pionnier dans le champ de recherche en histoire de la médecine en Suisse, encore très largement dominé par l'histoire sociale de la médicalisation.

Pierre-Yves Donzé, Neuchâtel

MICHAEL GEHLER
ZEITGESCHICHTE IM MEHREBENENSYSTEM
ZWISCHEN REGIONALISIERUNG, NATIONALSTAAT, EUROPÄISIERUNG, INTERNATIONALER ARENA UND GLOBALISIERUNG

WINKLER, BOCHUM 2001, 245 S., 33,–

Wie soll die Periode seit dem Zweiten Weltkrieg geschrieben werden? Welcher Bezugsraum ist adäquat für eine politische Historiografie, wenn der klassische Territorialstaat immer mehr in übernationale Ebenen eingebunden wird und welche methodischen Konsequenzen müssen demnach gezogen werden? In einem langen collageartigen Essay hält Michael Gehler (Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck) einen Moment inne, stellt Fragen und wagt den Versuch einer Forschungsskizze. Das Buch enthält

viele Anregendes und weist über die vielen Beispiele aus der österreichischen Zeitgeschichte hinaus. Es handelt sich um eine Mischung zwischen Lesebuch, kommentierter Bibliografie und persönlicher Bilanz eines umtriebigen Historikers, der sich der politischen Geschichte primär zugehörig fühlt. Insgesamt handelt es sich um ein überschaubares, in sieben Kapitel gegliedertes Werk, das äusserst animierend auf diejenigen wirkt, die sich selber mit der Zeitgeschichte auseinander setzen.

Gehler erfindet keine neue Definition von Zeitgeschichte und hält sich auch nicht lange über den Begriff auf. Für ihn handelt es sich um die Epoche, die mit dem Zweiten Weltkrieg einsetzt und bis in die Gegenwart reicht. Wesentlich ist aber nicht die Umschreibung des Gegenstands («Was ist Zeitgeschichte»), sondern die Frage, wie man diese adäquat einfängt. Gehler plädiert gewissermassen für eine «Mehrebenenbetrachtung». Damit spricht er nicht einfach der Abkehr vom Spezifischen und/oder Lokalen zu Gunsten einer «Weltgeschichte» das Wort. Vielmehr soll der Einbezug mehrerer Ebenen zeigen, dass über dem Regionalen eine nationale und darüber wiederum eine europäische Dimension liegt, die von einer globalen überlagert wird. In der Interdependenz verschieden verfasster Staatsgewalten und dem Einbezug paralleler oder übergeordneter Entitäten liegt die methodische Herausforderung. Ausgehend von Österreich, worauf er immer wieder Bezug nimmt, schreibt er: «Austrozentriertes Forschen und Schreiben wird weiterhin möglich, im Zeichen einer internationalen und globalisierten Geschichtsbetrachtung aber kaum mehr zielführend, geschweige denn gefragt sein.» (192) Und dennoch postuliert Gehler nicht einfach einen *global turn*. Lokal-, Regional- und Nationalgeschichtsforschung seien «nichts Verwerfliches» und deshalb weiterhin notwendig. Allerdings sei deren Bedeutung «im Lichte übergeordneter Fragestellungen, internationaler Entwicklungen und von Globalisierungseffekten zu betrachten und in die jeweiligen Geschichtsdarstellungen einzubeziehen». (197)

Soweit also der Anspruch einer Zeitgeschichte im Mehrebenensystem. Der Begriff ist der Politikwissenschaft entlehnt und dient der Beschreibung des europäischen Integrationsprozesses. Gehler stellt nicht nur Forderungen auf, er präsentiert gleich mehrere Beispiele im sechsten Kapitel. Die Rückwirkungen des Marshall-Plans auf der nationalen und regionalen Ebene seien nicht nur in aussenwirtschaftlicher sondern auch in kultureller und gesellschaftlicher Perspektive untersuchungswürdig. Die US-amerikanische Wiederaufbaupolitik und die Strategie des *containment* können als «populär-kulturpolitisch-antikommunistischer Durchdringungsprozess» gelesen werden. (152) Ein anderes Beispiel ist die transnationale Parteienkooperation der europäischen Christdemokraten. Auf diesem Gebiet hat Gehler eigene Forschungsarbeiten vorgelegt. Obwohl die europäischen Christdemokraten mehr Heterogenität als die sozialistische Internationale aufweisen, teilten sie die Abendland-Ideologie. Informelle («Genfer Kreis») und formelle (Europäische Union Christlicher Demokraten, EUCD) Kontakte wurde als Foren repräsentativer und kollektiver Selbstvergewisserung für gemeinsame Orientierungen genutzt. Die (west)europäischen Christdemokraten akzeptierten die Teilung Deutschlands und Europas, weil sie eine gemeinsame Auffassung über den antiliberalen und anti-sozialistischen Ursprung des Totalitarismus verband. Etwas essayistisch erwähnt der Autor weitere Beispiele: Unternehmensgeschichte in der *new economy,* Rechtsextremismus und Populismus in vergleichender Perspektive oder

die transnationalen Protestbewegungen der Globalisierungskritiker.

Insgesamt folgt man einem mäandrierenden Text, der einen angenehmen Kontrapunkt zur trockenen Wissenschaftlichkeit setzt, die der etwas schwerfällige Titel eigentlich vermuten lässt. Immer wieder finden sich persönlich gefärbte Anspielungen zum Alltag im Lehr- und Forschungsbetrieb. Wenn Gehler vom «Gutachterunwesen», von der produktiven Krise der Geschichtswissenschaft, vom Übel der Spezialisierung oder vom Irrtum der Postmoderne spricht, dann tut er dies nicht aus der allwissenden Perspektive des Lehrstuhlinhabers, der sich auf die Metageschichte verlegt hat. An Gehler selbst haftet der Archivstaub und seine methodischen Hinweise wurzeln in der Alltagspraxis von Lehre und Archivforschung. Er selber will nicht postmodern sein, eine moderne (Zeit-) Geschichtsschreibung biete ausreichend Forschungsstoff. Gehler selber ist nicht der mondäne und total mobile Forschertyp, den man hinter seinem Anliegen vermuten würde. Er zieht den Archivhistoriker dem kosmopolitischen Kongresshistoriker vor. Der Text ist letztlich ein Plädoyer für globale und europäische Vergleichsebenen, ohne die Bodenhaftung im nationalen oder regionalen Raum zu verlieren.

Thomas Gees (Bern)